



Jetzt auch für Sie!



RAIFFEISENBANK
in
GERASDORF

Wir bieten alle nur möglichen Bank-
dienstleistungen und wollen auch

**IHRE BANK MIT DEM
PERSÖNLICHEN SERVICE**

sein.

**Gerasdorf, Bahnstraße 14
Telefon 02246/3334**

Die
Gerasdorfer Orgeln
vor und nach
1979

Die Gerasdorfer Orgeln vor und nach 1979

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Pfarramt Gerasdorf; für den Inhalt verantwortlich: Pfarrer Herwig Fassler; alle: 2201 Gerasdorf bei Wien, Kirchengasse 1, Tel.: (02246) 2267. Druck: Karl Stanzel, 1210 Wien, Josef-Flandorfer-Straße 1—5, Telefon (0222) 39 13 77.

Die Gerasdorfer Orgeln vor 1979

Dr. Peter Schilling

„Musica est instituta ad laudem Dei.“
Boethius

„Gehst du an einer Kirche vorbei
und hörst Orgel darin spielen,
so gehe hinein und höre zu.“

Wird es dir gar so wohl, dich selbst
auf die Orgelbank setzen zu dürfen,
so versuche deine kleinen Finger und
staune vor dieser Allgewalt der Musik.“

Robert Schumann

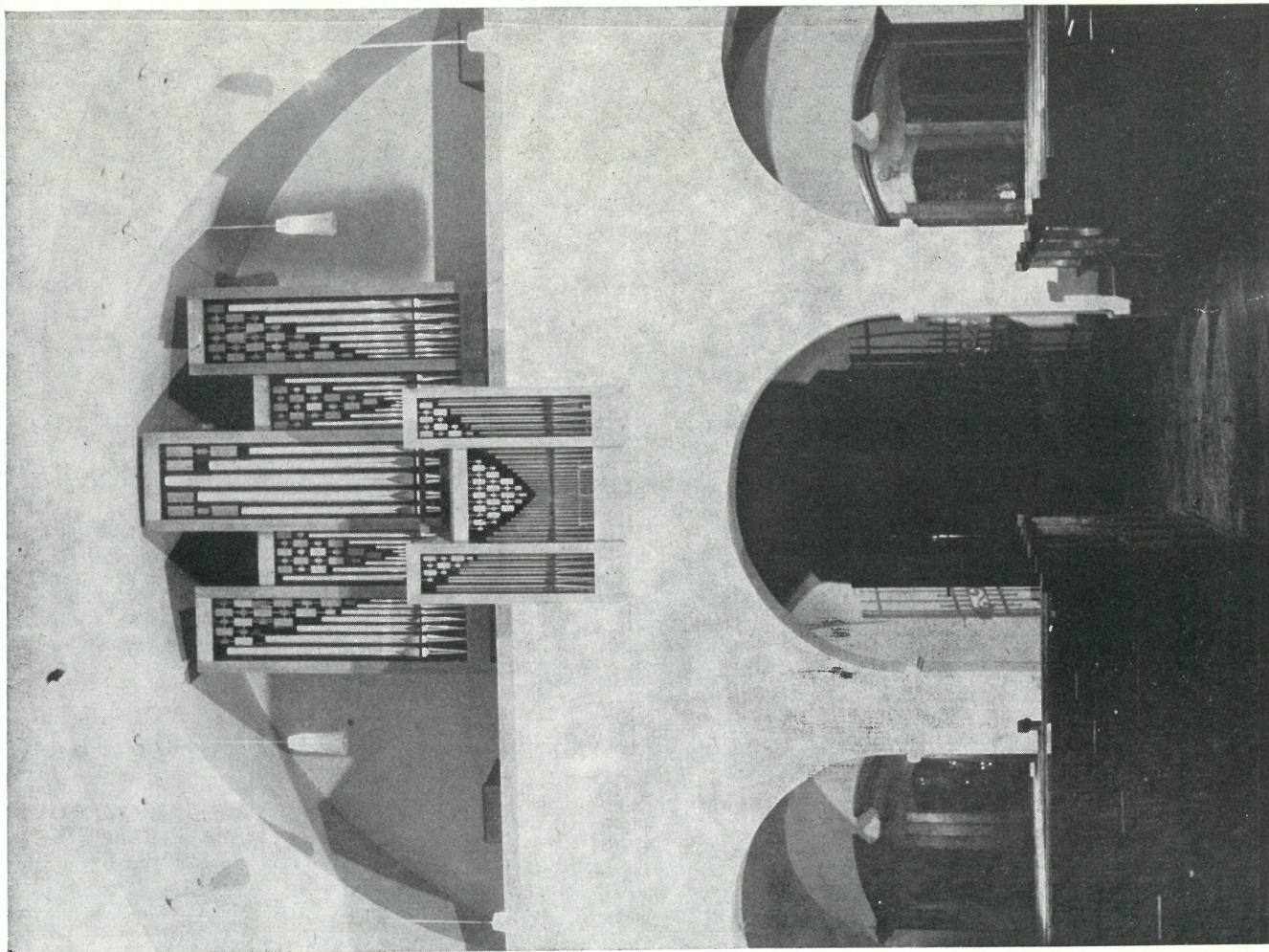
Gerasdorf besitzt nachweislich seit über sieben Jahrhunderten ein Gotteshaus; eine Orgel an der uralten Kirche der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus läßt sich nur für rund ein Drittel dieses Zeitraumes nachweisen — genau seit 260 Jahren (1721 bis 1981).

Über die früheren Orgeln an der Gerasdorfer Pfarrkirche konnte, um vorweg zusammenzufassen, trotz der Spärlichkeit und Lückenhaftigkeit des Quellenmaterials, folgendes ermittelt werden: Unsere neue Orgel hatte zumindest drei Vorgängerinnen; sie ist Ende Jänner 1979 an die Stelle der alten Ullmann-Orgel von 1870 getreten, diese wieder hat die spätbarocke von 1799 ersetzt, und auch vor dem Ende des 18. Jahrhunderts bestand schon seit spätestens 1721 eine hochbarocke „orgl“ an der Kirche.

I. Die hochbarocke Orgel (1685/1721 bis 1799)

Die erste Nachricht, die wir über das Vorhandensein einer Orgel am „würdigen S : S : Petri undt Pauli Gotts Hauß alhier zu Gerasdorff“ besitzen, ist — rein zufällig — in der Kirchenrechnung von 1721/22 festgehalten. Dort verzeichneten die beiden Kirchenväter Mathias Schmit und Georg Tröckher als Rechnungsführer mit Pfarrer Johann Conrad Popp (1714 bis 1738) unter den Ausgaben auch folgenden Posten: „Mehr ist der schlißel zur orgl gemacht worden, ist daruor: 7 x (= Kreuzer)“.

Es ist immerhin möglich, wenn nicht gar wahrscheinlich, daß die mit diesem Ausgabenvermerk beurkundete Orgel noch aus der Zeit nach dem verheerenden Türkensturm stammte, der im August 1683 auch über Gerasdorf hereingebrochen war und es zum großen Teil durch Plünderung und Feuer zerstört hatte; war dabei die Kirche auch „auß sonderbahrer gnadt, vnnndt Vorsehung Gottes von dem



Brandt vnberührt verblieben“, so muß sie doch schwer zu Schaden gekommen sein, denn nur gegen die Überlassung des Patronats- und Präsentationsrechtes auf die Pfarre verpflichtete sich am 8. Juni 1685 in einem Vertrag mit dem Fürstbischof von Passau der Besitzer der Herrschaft Süßenbrunn, Adam Anton Grundemann von Falkenberg, unter anderem den „Verlust widerumben zu erzezen“, den das Gotteshaus „in denen aufgeschlagenen Türen, vnndt Kässten, zerbrochenen bildern vnd Altarn, wie auch entzochenen Kirchen ornat gelitten“ hatte, und es „mit denen abgangigen paramenten, auch andern Notwendigkeiten für diß mahl zu versehen“.

Diese hochbarocke Orgel, die 1721 einen neuen Schlüssel erhielt, dürfte auch ertönt sein, als Gerasdorf jenen Hochwürdigen Herrn zu Grabe trug, der mit 25 Amtsjahren am längsten von allen Seelsorgern in der Gemeinde gewirkt hatte: den am 27. Jänner 1738 einundsechzigjährig verstorbenen Pfarrer Johann Conrad Popp, den Erbauer des heutigen Pfarrhofs. Jedenfalls wissen wir aus der Crida-Abhandlung über dessen Verlassenschaft, daß man anlässlich seines Begräbnisses einerseits „vor daß Mittagmahl vor die Schulmeister und SINGER Knaben“ über drei Gulden ausgab, andererseits „der Ursula Hauffin ausständigen Lidtlohn“ von sechs Gulden bezahlte. Mit dem 12. März 1738 — und einmal zufriedenen Lehrer- und Schülermäglen — beginnt demnach die eigentliche Geschichte der Musikpflege an der Gerasdorfer Pfarrkirche: die Leitung der Kirchenmusik lag hier wie in anderen Orten Niederösterreichs seit jeher in der Hand des Schulmeisters, der Regenschori und Mesner in einem war und auch den Organistendienst mitversehen zu haben scheint; ihm oblag schließlich auch die Ausbildung von musikbegabten Knaben für den Kirchendienst, und die älteste nachweisbare Sängerin in Gerasdorf heißt Ursula Hauff.

Daß es am barocken Orgelchor nicht ohne Blasbalgtreter ging, versteht sich. Aus der Kirchenrechnung vom Jahre 1744 unter Pfarrer Carolus Josephus Praidtschuch (1741 bis 1749) ist zu entnehmen, was die Kirchenväter Joseph Tatz und Adam Kudler ihm für seine Tätigkeit ausbezahlten. Als Ausgabenpost sind dort nämlich ausgewiesen 45 Kreuzer als „dem Orgl = zieger sein verdienst“. Noch weniger, nämlich nur dreißig Kreuzer wandte man auf, um „denen voringerin(en) nach alten Gebrauch ein Trunckh“ zu bezahlen.

Die letzten und traurigsten Nachrichten über die hochbarocke Orgel in unserer Kirche stammen aus dem letzten Lebensjahr des schwerkranken Lorenz Janke (1769 bis 1787), des letzten vom Passauer Bischof eingesetzten Pfarrers in Gerasdorf. Unter ihm, der neunundfünfzigjährig am 21. Mai 1787 an der Abzehrung starb, scheint die Kirchenmusikpflege in der Pfarre ein wenig in Verfall geraten zu sein. Sein ehemaliger Cooperator Josephus Novack, der im Mai Pfarradministrator geworden war, beklagt sich jedenfalls in einem am

20. Juli errichteten „Inventarium Über die befintente Mobilien bei dem würdigen Gottes Haus und Pfarr-Kirchen der heiligen Aposteln Petrus und Paulus alhier zu Gerasdorf“ über den Zustand des Instruments: „Eine Kanzel Alt, drey alte Beichtstühle, und zwey neue samt alten Kirchen Stühl und Tauf Stein, samt einer schlechten Orgel“.

Kaum weniger betrüblich klingt, was das — nach 1785 entstandene — „Memorabilien Protokol der landesfürstlichen Pfarre Gerasdorf“ zu berichten weiß: „Orgel. Ist sehr alt und schlecht. Die aber entweder aus Kösten der Gemeinde, od(er) vom Landesfürsten als Patron entweder neu hergestellt — od(er) in Hauptdingen ausgebessert werden muss“.

II. Die spätbarocke Kuttler-Orgel (1799 bis 1870)

Die Tage der alten Orgel, die wahrscheinlich über ein Jahrhundert ihren Dienst getan hatte, waren gezählt. Den unerquicklichen Eintrag seines Amtsvorgängers Matthäus Fritscher (1787 bis 1791) im Memorabilien-Protokoll konnte nämlich etwas mehr als ein Jahrzehnt später voller Stolz Pfarrer Karl Gruber (1797 bis 1800) mit fünf dicken Federstrichen tilgen: nach einer gründlichen Innenrenovierung der Pfarrkirche war im Jahre 1799 eine neue große Orgel erbaut worden!

Nicht ohne Genugtuung faßte der erst vierundvierzigjährige ehrgeizige Priester seine und seiner Pfarrgemeinde Bemühungen in — ebenfalls — fünf Zeilen zusammen, die er, als denkwürdig, nach der Orgelweihe in das Gerasdorfer „Gedenkbuch“ schrieb: „A(nn)o 1799. wurde unter dem Pfarrer Karl Gruber eine ganz neue Orgel mit 12 Registern, einem Positiv, und Pedal von dem Johann Kuttler bürg(er)lichen Orgelmacher in Brün, dormalen in Weidenau in oesterreich: Schlesien hergestellt. Diese Orgel samt Fassung, und Vergoldung pr 600 fl.“. Ist es Zufall, daß im Tauf-Buch Litt. A des folgenden Jahres ein Laurenz Johannes zu Gerasdorf Nro 94 als „Inwohner, Sattler, und Blasalmacher“ zusammen mit seinem Weibe, Magdalena, geb. Krausin von Wetzelsdorf, genannt ist, denen am 2. November eine Tochter getauft wurde?

Am Zustandekommen des neuen Werkes in Schwarz mit reich vergoldetem Gehäuse dürfte nicht unwesentlich ein Mann beteiligt gewesen sein, in dem man wohl den ältesten namentlich bekannten Organisten und Regenschori Gerasdorfs zu sehen haben wird: der junge „Schullehrer“ Johann Michael Neumayer (1770 bis 1806). Er entstammt einer alten und angesehenen Gerasdorfer Familie, die sich bis 1593/95 in unserem Ort zurückverfolgen läßt, und ist am 4. Juli 1770 als Sohn des „Greißlers“ Franz Neumaier und der Eva Rosina geb. Haibrunner aus Stadlau geboren. Der Zeitpunkt seines

Dienstantrittes war bislang nicht zu ermitteln, doch wird er im Jahr der Orgelweihe in den Matriken schon als Lehrer und in dem neuen Schulhaus auf Nummer 103 wohnend bezeichnet. Für den damals Neunundzwanzigjährigen mag es einiges bedeuten haben, daß sich Familiengeschichte mit einem großen Ereignis seines Heimatdorfes verband, als er am 19. Mai 1799 in der neuausgemalten Pfarrkirche Maria Anna Hirsch, die um vier Jahre jüngere Tochter eines Hohenrappersdorfer Webermeisters, heiratete, wobei der damalige Dorf-richter Johann Georg Schilck als Beistand ging. Und eine feine Regie war am Werke, wenn nach der kirchlichen Zeremonie Pfarrer Gruber das Brautpaar in den Pfarrhof bat, um den Schulmeister und Organisten eigenhändig den erfolgreichen Abschluß einer die Orgel neuanschaffung flankierenden Maßnahme ins Memorabilien-Protokoll eintragen zu lassen, der alle Beteiligten beträchtliche Bedeutung für die Entwicklung der Gerasdorfer Kirchenmusik beimaßen: „Musick Instrumenten. Den 6. Juny 1798: sind von Unterzeichneten auf Bestell der Kirchenvorsteher folgende Instrumenten angeschafft worden. Als.

1. Zwey große Pauken von Holz mit zwey Schlägl und Stimm(m) schlüßl.
2. Vier D : Trompetten samt 4 Krumbögen.
3. Ein Paar große feine Waldhorn ex F samt 6 Krumbögen.
4. Ein Paar kleine ordinari ex B. sehr schlecht, samt 2 Mundstückl.
5. Eine Kastanienbraune gute Violine samt einen ordinari Bogen.
6. Endlich 3 Trompetten Mundstück von Messing und 2 kleine Krumbögl.

Gerasdorf, den 19. May 1799: Johann Michael Neumayer mpria,
Schullehrer.“

Mit diesen sechs Posten ist uns das erste Gerasdorfer Instrumentenverzeichnis erhalten, das recht gut zu dem paßt, was wir über die österreichische Kirchenmusik im 18. Jahrhundert wissen. Damals verwendete man zumindest zwei Violinen, dazu Violine (Kontrabaß) und Orgel als Baßfundament. Seltener und nur in größeren Kapellen kamen Viola und Violoncello vor. Die vier Vokalstimmen verstärkte häufig noch ein Bläserchor, der in einem Zinken (Cornett), zwei Trombonen (Posaunen) und Fagott bestand. An hohen Festtagen traten, seitdem ihr Verbot in den österreichischen Erbländern im Jahre 1769 wieder aufgehoben worden war, zwei Clarinen oder Trompeten und Pauken hinzu, während in der Advent- und Fastenzeit für gewöhnlich nur „a capella“, höchstens mit Unterstützung der Orgel und Violine musiziert wurde. Jeder Musiker mußte mehrere Instrumente beherrschen, von denen im Vorjahr elf, die größeren und seltener gebrachten, von der Kirche angeschafft worden waren, um für Proben

und Aufführungen zur Verfügung gestellt zu werden. Sie instandzuhalten, war der Schulmeister verpflichtet, und Johann Michael Neumayer, ein musischer Mensch, kam seinen Amtspflichten gewissenhaft nach, wie ihm bald bestätigt werden sollte.

Etwas mehr als zwei Jahre später, nachdem am 14. Dezember 1800 der Initiator der zweiten Orgel in Gerasdorf, erst 44 Jahre alt, „an Lungenentzündung und erfolgtem Brande“ verstorben war, hatte Gerasdorf einen neuen Seelsorger. Als diesen, den Franziskaner Franz Celsus Widermann (1801 bis 1811), am Feste der Apostelfürsten Peter und Paul der Pflilichsdorfer Dechant, Konsistorialrat Ludwig Robel, introduzierte, unterzog er auch das Instrumentarium des Kirchenchores einer genauen Revision. Daß er hiebei vom Inventar alles in bester Ordnung vorfand, bestätigte der rastlos tätige Dechant zur großen Freude und Genußung Neumayers unter dessen eigenhändiger Unterschrift im Memorabilienprotokoll mit dem Satz: „All obiges wurde bey der untern 29tn. Juny 801 abgehaltenen Jntroduction des damahligen neuen Pfarrers HH. Franz Celsus Widermann Revidirt und richtig befunden. Pflilichsdorf den 6tn. July 801. Ludwig Robel, Konst. Rath und Dechant.“

Da die Musikinstrumente Kircheigentum waren, ist es nur zu verständlich, daß sie ins Inventar der Kirche aufgenommen wurden. Knapp vor den Kriegereignissen des Jahres 1809 nennt in der Tat ein „Inventarium von der Pfarrkirche zu Gerasdorf V.U.M.B.“, das am 1. Jänner 1808 Pfarrer Franz Widermann und der Herrschaftsverwalter von Seyring, Anton Raiger, als „Vogtey-Commissair“ unterzeichneten, „an Musicalischen Instrumenten“: „Zwey Tympanen sam(m)t den 2 dazu gehörigen Schlägeln und dem Stimm(m)schlüssel. Vier Clarino ex D sam(m)t Krum(m)bogen. 2 große schlechte Waldhörner ex F sam(m)t 6 Krum(m)bögen. 2 kleine Waldhörner ex B, zu welchen auch 6 Mundstücke gehören. Eine ordinäre alte kastanienbraune Violine sam(m)t dem vorfindigen Bogen von Ebenholz. — Vorstehende Instrumenten wurden im Jahre 1798 durch Beyträge verschiedener Gutthäter hergeschafft“.

Es erscheint tröstlich, daß der Schullehrer, Organist und Regenschori Neumayer nicht mehr das Ende all dessen erleben mußte, was ihm so große Freude, so viel Arbeit und so wenig Einkommen eingebracht hatte. Über drei Jahre schon war er tot, gestorben im Alter von 34 Jahren am 23. April 1806 an Nervenfieber, als die schweren Tage des Mai und vor allem des Juli 1809 seinem Heimatdorfes entsetzliches Leid und grauenhafte Verwüstung brachten. Ganz besonders hart betroffen wurden die Kirche und der Pfarrhof. Wie zügellos die französischen Soldateska, nach der Schlacht von Deutsch-Wagram, auf dem Musikchor und an der Orgel wütete, läßt sich aus der Notiz schließen, die Widermanns Amtsnachfolger, quer zu und in

bitterem Wortklang an die beiden früheren Vermerke, im Memorabilienprotokoll anbrachte: „Alles dieses, was sich in diesem Inventar vorfindet, ist ao 809 durch den Feind entwendet und verdorben worden. Leop. Ant. Kudera, i. f. Pfarrer“.

Es war nicht eben leicht in dieser Notzeit für die Pfarrbevölkerung und ihren Seelsorger, Pater Leopold Anton Kudera (1811 bis 1826) aus dem Predigerorden, der selbst „20 Jahre rühmlich durch alle französischen Kriege“ als Feldkaplan gedient hatte, die Schäden der feindlichen Invasion zu beheben. Aber der unsäglich traurige Eindruck, den das Gotteshaus gerade am Fest der Titelheiligen, am Kirtag, und bei der Installation an diesem 29. Juni 1811 gemacht hatte — die Orgel war stumm geblieben —, weckte Eifer und Einsatz aller, zumal den Gerasdorfern und Süßenbrunnern „theils in Folge hohen Auftrags der k. k. n.ö. Landesregierung . . . einige Kirchen Wiens, theils . . . Wohlthäter von Wien“ zu Hilfe kamen. Noch im selben Jahre konnte der immerhin schon sechzigjährige geistliche Herr im Rückblick auf den Wiederaufbau des Pfarrhofes und die ersten Reparaturen in der Kirche folgendes zusammenfassen, wobei er ausdrücklich die vorhergehende Schädigung durch die Franzosen vermerkte: „Unter seiner (= L. A. Kuderas) wurde der durch den französischen Krieg ganz verwüstete Pfarrhof hergestellt, die Kirche und Orgel reparirt“.

Ein lebendigeres Bild entwirft das „Inventar Uiber die bey der I : f : Pfarrkirche ad St. et St. Petrum et Paulum zu Gerasdorf im V : U : M : B : befindlichen Kirchen-Geräthschaften und Paramenten“ von 1811, in welchem es unter dem Stichwort „Orgel“ heißt: „Be-steht aus 12 Registern und wurde vom Orgelbauer Fischer von Closterneuburg unter dem Herrn Pfarrer Leopold Ant : Kudera diesen Jahres reparirt und vom Herrn Inspektor Herrn Joh : Georg Bayer als Vogtey : Com(m)issaer dieser Pfarre, der Herrschaft Süssenbrunn approbirt worden“.

Mit dieser Orgelreparatur, der bald eine neuerliche im Jahre 1817 und 1819 die „Besserung“ einer Pfeife an der Orgel ebenfalls durch den Orgelbauer Fischer folgten, waren die Bemühungen und Anstrengungen, „eine vom Feinde ganz verwüstete, aller Paramente, und Wäsche entblößte, mit 1500 f Schulden belastete Kirche in dem Stande wieder zu bringen, daß es einem Gotteshause gleich sehe“, aber keineswegs beendet. Neben dem Ortspfarrer und dem Wirtschaftsverwalter der hochgräflichen Herrschaft Süßenbrunn, einem gottbegnadeten Orgelspieler übrigens, der 1813 am Feste des heiligen Martin auch in Aspern die neue Orgel zum ersten Male schlug, setzte sich — drei Jahre schon — der hiesige Schullehrer Josef Kölbl mit besonderem Nachdruck dafür ein, daß das Instrumentarium an der Pfarrkirche ersetzt und womöglich reichhaltiger gestaltet wurde, damit

bei den Hochämtern an den Sonntagen und den Festtagen höherer Ordnung wieder mehrstimmig musiziert werden konnte, von der Mitwirkung bei Prozessionen, Seelenämtern und Leichenbegängnissen ganz abgesehen. Welchen Erfolg die drei kunstsinnigen Männer hatten, dafür ist ein Zeugnis der Abschnitt „Musick Instrumenten“ in dem schon zitierten Kircheninventar von 1811: „Eine Violin. 2 neue F : Trompetten, welche von einem Gutthäter angeschafft wurden mit 3 paar Bögen samt 4 Satz und Mundstücken. 1 paar neue C : Horn mit 5 paar Bögen sam(m)t 6 Aufsatz und Mundstücken, wozu das Geld von verschiedenen Gutthätern gesam(m)elt wurde. 1 paar Pauken mit hölzernen Kessel sam(m)t Schlägeln und Stim(m)schließe(n)“.

Mit Josef Kölbl hatte im Herbst 1809 ein wahrer „Musikant Gottes“ die Schule in Gerasdorf übernommen, der überdies zum Begründer einer bis ins zwanzigste Jahrhundert ausgreifenden „Lehrerdynastie“ werden sollte. Selbst Sohn eines Lehrers, des Leopoldsdorfer Schulmeisters Josef Kölbl, wurde er 1777 im Wirkungsorte seines Vaters geboren, dem er wohl seine Musikausbildung verdankte. Als er am 16. Jänner 1810 — nur wenige Monate nach seinem Dienstantritt — die Witwe seines Vorgängers, Elisabetha Holzmann, im Beisein des Traunischen Richters Franz Hadrigan und des Pöllichsdorfers Kaspar Kschlinig als Zeugen heiratete, ward er damit vollends in die Gerasdorfer Dorfgemeinschaft aufgenommen. Zu deren und „seiner Herren Vorgesetzten Zufriedenheit versah Josef Kölbl“ bis 1839 seinen Dienst als Schullehrer wie als Organist und Betreuer des Kirchenchores. Dabei fand er wohl Unterstützung durch jenen Ferdinand Peyerl, der 1815 als Viertellehrer auf dem Haus Nr. 16 aufscheint und nach der Geburt einer Tochter am 16. August überzeugt und standesstolz „Musikant“ als Kondition oder Charakter, d. h. Stand bzw. Beruf, neben seinen Namen ins Taufbuch eintragen ließ. Aber auch als Mesner, der nicht nur 1813 „die Waschung der Kirchenwäsche für 2 Priester“ gegen einen Lohn von 20 Gulden besorgte, war Kölbl dienstförmig tätig, wie ein von ihm für den armen Pfarrer Franz Herle (1826 bis 1831) zusammengestellter „Ausweiß Uiber die derzeit bey der l. f. Pfarrkirche zu Gerasdorf persolvirenden Stiftmessen und Stiftämter“ beweist, den er, nach 1827, ebenso wie die Kirchenväter Jakob Neumayer und Franz Schlederer eigenhändig mit beigetzelter Berufsbezeichnung „Schullehrer und Meßner“ unterschrieb. In dem „Com(m)unicanten Register Bey der l : f : Pfarre zu Gerasdorf“ von 1843 findet er sich noch, als Inwohner in dem Viertelhehenhaus No 59, doch ist bei seinem Namen bereits hinzugesetzt „gew(ester) Schullehrer“.

Seiner Ehe war ein Sohn entsprossen, Franz, der den väterlichen Beruf erlernte und, erst dreiußwanzigjährig, im Jahre 1839 das Anstellungsdekret als Schullehrer in seinem Geburtsort erhielt. Nach-

dem er in das alte Schulhaus No. 103 eingezogen war, das auch als Lehrerwohnung diente, mag Franz Kölbl dort viele von den 98 schulfähigen Kindern Gerasdorfs auch bisweilen geschlagen haben, manche nie, die alte Orgel in der Kirche seines Heimatdorfes schlug er regelmäßig!

Allerdings, zu Beginn der vierziger Jahre versagte das geliebte Instrument, das doch schon über ein halbes Jahrhundert bespielt, aber kaum je ausgebessert wurde, immer häufiger seinen Dienst, bis es unter Pfarrer Georg Kusolitsch (1845 bis 1847) völlig verstummte. „Die Orgel auf dem Musikchor“ — heißt es in einer zeitgenössischen Beschreibung — „im Jahre 1799 erbaut, hat 12 Register, Pedal und Positiv, und beide Kästen sowohl der Orgel als des Positives sind schwarz mit vergoldeten Verzierungen. Die 2 Blasbälge befinden sich hinter einer Bretterwand nahe am Kirchengewölbe. Der Umstand aber, daß sie gegen die Kirchenmauer nicht geschützt sind, ist ohne Zweifel die Ursache, daß über Winter das säm(m)liche Lederwerk der Blasbälge ganz sich aufgelöst hat und verfault ist, so daß die Orgel seit geraumer Zeit gar nicht gespielt werden kann, obwohl, wie die Kirchen-Rechnung für 1847 ausweist, den Winter zuvor 1846/7 auf Herstellung der schon beschädigten Blasbälge ein nicht unbedeutender Betrag verausgabt wurde. — Das Werk scheint übrigens schon ursprünglich von schlechtem Material erbaut worden zu sein, die Windladen sind ganz verdorben, so wie die ganze Mechanik. Bei der unabweislichen und nicht unbedeutenden Reparatur, wenn anders die Orgel nicht stumm bleiben soll, ist es Pflicht zu bemerken, daß nach dem Urtheile von Sachverständigen an eine dauernde Verbesserung nicht zu denken ist, und die beständigen Reparaturen bald dem Kostenbetrag einer neuen Orgel sich nähern dürften“.

Am Nachmittag des 9. Mai 1848, in einer spannungsgeladenen Zeit, begann ein aktiver Priester, Johann Georg Paul Metzner (1848 bis 1865), der vorher Kooperator auf der Landstraße in Wien gewesen war, seine Tätigkeit in Gerasdorf. Noch im Jahre seines Amtsantrittes wurden um den Preis von 40 Gulden die schadhaften Blasbälge „gänzlich neu beleert, restauriert und die Orgel ausgebessert“, im darauffolgenden erhielt der Organist einen „neuen Orgelschämel“ und „2 überspielte s(ehr) gute Clarinetten“.

Wie sah nun um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das kleine Reich aus, in dem Schullehrer Franz Kölbl als Organist und Regenschori, bisweilen unterstützt von seinem aus Obersdorf stammenden „Gehülfen“ Johann Gössinger, schaltete und waitete?

Der Musikchor der Kirche zu den hl. Aposteln Peter und Paul befand sich, so schildert Pfarrer Metzners Schreibfreudigkeit und ausgeprägter Ordnungssinn in einem Inventar vom 4. Juni 1848 unter Post No 5 und 7 die räumlichen Verhältnisse, „über dem Hauptthore

im Schiffe der ganzen Breite nach angebracht, (und) ragt 12 (Fuß) tief herein und ruht auf 2 gemauerten viereckigen Pfeilern mit 3 böhmischen Gewölben. Eine steinerne Wendeltreppe führt inner der Kirche hinauf, an deren Eingänge gegen die Kirche ein alte hölzerne Thür ist. — Nebst der Organistenbank befinden sich auf dem Musikchore noch 4 Bänke mit Notenpulten und 2 Kirchenstühle für Gemeindeglieder, ferner ein weicher Hängekasten zum Aufbewahren der Musikinstrumente“.

Was der Schulmeister für die Gerasdorfer Kirchenmusik dort verwahrte, steht unter Post 110: „Musik-Instrumente: a) 2 Clarinetten in C, sehr gut. b) 1 Viola s(ehr) gut, doch ohne Bogen. c) 2 Trompeten in C tief die eine, die andere in F hoch, eine unbrauchbar. d) 2 neue Horn in C mit 6 paar Bögen und 1 Contra-Fagot. e) 1 paar grobe Pauken mit kupfernen Kesseln und Traggestell“ (1852 erhielt eine ein neues Fell).

Als Pfarrer Metzner in den frühen fünfziger Jahren zu kränkeln begann, ja die seelsorgliche Betreuung der Gläubigen für geraume Zeit sogar einem Aushilfspriester übergeben mußte, beschleunigte sich der Verfall der Gerasdorfer Orgel, und auch wiederholte kleinere Reparaturen konnten ihn nicht aufhalten, gleichgültig wann sie erfolgten. Bereits am 21. März 1860 mußte nach einer bezirksamtlich im Beisein der Sachverständigen abgehaltenen Kommission von der politischen Behörde ein Protokoll angefertigt werden, das die „Unbrauchbarkeit“ des Instruments anerkannte. Aus der Erkenntnis, daß der beträchtliche Kapitalaufwand für eine in absehbarer Zeit unvermeidliche Orgelneuschaffung die Kräfte seiner Pfarrgemeinde bei weitem übersteigen werde, suchte Metzner mit den damaligen Kirchenvorstehern sofort um Herstellung einer neuen Orgel aus Mitteln des Religionsfonds an. Dem Gesuch fügte er klugerweise auch gleich einen Kostenvoranschlag (in der Höhe von 1700 Gulden) bei.

So unwahrscheinlich es klingt, der Staat, als der Patronatsherr, hatte Geld, denn die Gerasdorfer Kirchengenossenschaft erhielt von der k. k. n. ö. Statthalterei unterm 19. März 1861 (Z. 7887) folgenden Bescheid: „Was die Herstellung einer neuen Orgel betrifft, deren Kosten(überschlag) technischerseits mit 1700 f ö. W. adjustiert ist, so besteht für den Patron keine Verpflichtung, diese Kosten zu bestreiten, sondern es ist Sache der Pfarrgemeinde für die Anschaffung derselben, da die bisherige Orgel durch den Gebrauch nicht mehr verwendbar ist, selbst Sorge zu tragen. — Die Kirchengenossen sind daher anzuweisen, die diebstahls nöthigen Schritte bei der Pfarrgemeinde einzuleiten, u(nd) es wird nur noch bemerkt, daß man nicht abgeneigt sei, zu dieser Orgelanschaffung auch einen Beitrag aus dem Religionsfond(s) zu bewilligen“.

Noch nicht jedoch war es so weit.

III. Die Ullmann-Orgel (1870 bis 1979)

Es kam 1865/66 nach siebzehn Jahren wieder ein Pfarrerwechsel, der den sechsundvierzigjährigen Lokalkaplan zu Wöllersdorf, Karl Bauer (1866 bis 1879), als neuen Träger des Gerasdorfer Kirchenamtes brachte; es kam, eineinhalb Monate später, der verheerende Maifrost des Jahres 1866, der in den Nächten des 24. und 25. „in der ganzen Umgebung Getreide, Obst und Wein geradezu vernichtete und eine furchtbare Noth hervorrief“, und es kam, wenige Wochen darauf, der Krieg zwischen Österreich und Preußen mit Militär, Schanzarbeitern und einer allgemeinen angstvollen Auswanderung. Dann kam das Jahr 1867 und mit ihm ein Großbrand, der dreizehn Scheunen in Asche legte.

Daß in diesen Jahren, in denen „seine Pfarrgemeinde durch unselbige Elementar- und Kriegs-Ereignisse zu hart betroffen wurde“, der gleichwohl rührige Seelsorger das Orgel-Projekt seines Vorgängers nicht in Angriff nehmen konnte, versteht sich von selbst. Wie geschickt er jedoch die Gerasdorfer anzusprechen wußte, erkennt man an den Maßnahmen, die er in den ersten Monaten des Jahres 1868 einleitete, als die ökonomischen Verhältnisse, besonders infolge des reichen Erntesegens des Vorjahres — man sprach allgemein von einer Wunderernte —, sich gebessert hatten. Der Pfarrer berief, im Verein mit dem Patronats-Commissär Franz Wittmann, eine Gemeinde-Versammlung ein, welche — unter Bürgermeister Franz Hamberger — „mit anerkannter Bereitwilligkeit . . . sich einstimmig bereit erklärte, einen Beitrag von Ein Tausend Gulden (1.000 f) Ö. W. zu leisten zu wollen“.

Gewiß, um die gut ein Jahrzehnt zurückliegenden Pläne aufzugreifen, hatte es im wesentlichen der Initiative des Pfarrers bedurft und wohl wiederum auch der des Lehrers, des angesehenen Franz Kölbl, an dessen Seite schon im November selben Jahres als Unterlehrer der Sohn Gustav Kölbl treten sollte. Einen noch wirksameren Anstoß hingegen gab den Gerasdorfern der Zustand der alten Orgel aus dem 18. Jahrhundert selbst; wie weit die Zerstörung bereits fortgeschritten war, verdeutlicht ein Kurzbericht Hochwürden Bauers und der beiden Kirchenväter Mathias Haas und Johann Scheck: „Die Orgel unserer Pfarrkirche gleicht gegenwärtig einer vollständigen Ruine; denn die Windladen sind wurmstichig, bei den Blasbälgen geht d(er) Wind heraus; die Holzpfeifen sind vom Wurm zernagt; die Zinnpfeifen zusammengebogen“.

So wurde denn, dem Wunsche der Gemeinde gemäß, eine neue Orgel bestellt bei Franz Ullmann, bürgerlichem Orgelbauer in Wien. Dieser Meister, der auch dem Pfarrer „als ein solider und recht-

schaffener Geschäftsmann bekannt“ war — er hatte etwa 1848 die Orgel in Bisamberg errichtet und der Gerasdorfer Kirche „ein Harmonium zur unentgeltlichen Benützung einstweilen“ überlassen —, verpflichtete sich, ein Instrument mit 10 klingenden Registern um den Preis von 1.400 Gulden herzustellen. Die Pfarrgemeinde dagegen machte sich verbindlich, neben der kostenlosen Beistellung aller Fuhren und der Verpflegung für den Orgelbauer und seinen Gehilfen während der Aufstellung der Orgel den Betrag von 1.000 Gulden zu leisten, 300 fl. davon bei Vertragsabschluß „als Darangabe“; den Rest in der Höhe von 400 Gulden auf den Gesamtpreis sollte der Religionsfonds-Beitrag decken. Gegen den Kostenvoranschlag vom Jahre 1861 stellte sich jetzt der Fixpreis deswegen um 300 Gulden geringer heraus, weil nach Meinung Ullmanns „nicht nur eine Orgel mit 10 Registern der Größe der Gerasdorfer Kirche vollkommen entsprach, sondern auch ein Pedal auf 16 Fuß bei der Höhe des Chores von 14“ und 8“ gar nicht ausführbar gewesen wäre“.

Die aufwendigen Arbeiten gingen von Ende Februar 1868 bis Mitte Juli 1870 vor sich und hielten sich streng an folgenden „Kosten-Uberschlag“: „Bestandtheile der Orgel. Im Manuale: 1. Principal 8 Fuß, die tiefe Octav aus Holz, die übrigen Octaven aus Zinn. 2. Viola Gamba von der 2. Octav aus Zinn. 3. Copula 8 Fuß von der 3. Octav aus Zinn. 4. Octav 4 Fuß aus Zinn. 5. Flauten 4 Fuß von der 2. Octav aus Zinn. 6. Quint 3 Fuß aus Zinn. 7. Mixtur 2 Fuß 3fach aus Zinn. — Zum Pedal: 8. Subbass 16 Fuß gedeckt aus Holz. 9. Violonbass 8 Fuß offen, aus Holz. 10. Octavbass 4 Fuß offen aus Holz. — Die Register des Manuales bekommen 34 Töne pro Register, die Mixtur aber 162 Peiffen, die Pedal-Register bekom(m)en 12 Töne pr Register. — Die Orgel ist so zu bauen, daß in dem rückwärtigen Kasten das Manuale, das Pedal und das Gebläse sich befindet. — Der Spieler sitzt an einem separaten Spieltisch vor der Orgel mit dem Angesicht gegen den Altar, u(nd) es wird dieser Spieltisch ein Positiv formiren. — Das Gebläse wird zum Pumpen gerichtet, u(nd) nur mit einem Hebel u(nd) bekom(m)t doppelt Beledung. — Die Windladen werden aus Eichenholz, Federn und Züge aus Messing, Die Mechanik aus Eisen, Messing, Linden- und Föhrenholz, und überhaupt das ganze Werk aus gutem Material zu machen sein. — Die Zeigung, Verzierung und Staffirung soll recht einfach, aber geschmackvoll und solid ausgeführt werden. — Der billigste Preis dieses Werkes, mit Inbegriff der Verzierung u(nd) Staffirung also ganz vollendet hergestellt ist 1.400 f Oe. W. — Der unterfertigte verspricht die solideste Arbeit u(nd) haftet für 3 Jahre. — Wien den 20/2 1868. — Franz Ullmann, Bürger u(nd) Kirchen-Orgel Verfertiger. Josefstadt, Lederergasse N. 23, im neuen Melkerhof in Wien“.

Indes, die Gerasdorfer Opferwilligkeit begnügte sich nicht damit. Gleichlaufend zur Orgelneuerstellung wurden um zusammen 260 Gul-

den der Hochaltar und die Kanzel restauriert, da „Alles mit Staub bedeckt, die Vergoldung verwittert und abgewetzt, fast jede Figur beschädigt, die Kanzel teilweise morsch und wurmstichig“ war, kurzum „schon in einem, des Gotteshauses unwürdigen Zustande“. Mit einem Kostenaufwand von 47 Gulden 60 Kreuzer mußte man überdies das Kirchen- und Sakristeidach reparieren, das 1869 ein wütender Marchfeldsturm so beschädigt hatte, daß Lebensgefahr für die Kirchenbesucher herrschte. Und schließlich wurde von der Pfarrgemeinde 200 Gulden ein neues Heiliges Grab angeschafft, von der Außen-seite felsenartig die Wände, im In(n)ern auf Holz gemalt; das Bild X (= Christi) auf Holz gemalt, im Grabe liegend“.

Peter und Paul 1870 war es dann soweit. An diesem heißen Kirchweihfest wurde nach Vollendung der Kirchenverschönerung die grau marmorierte Ullmann-Orgel zum ersten Male gespielt; göttselig ließ der Regenschori und Schullehrer Franz Kölbl, ein Jahr vor seiner Pensionierung, das volle Werk der Pfarrkirche für die versammelten Gerasdorfer und Süßenbrunner rauschen, deren „in diesen harten Zeiten doppelt anerkanntswürdiger Opferwilligkeit“, wie der Pfarrer in seiner Festpredigt hervorgehoben hatte, es ja zu einem nicht unwesentlichen Teil zu verdanken war.

Obwohl die nächsten zwei Jahrzehnte der Franz-Joseph-Zeit Österreich die Große Depression (1873 bis 1896), Gerasdorf das „stete Sinken seines früheren Wohlstandes“ brachten, wurden doch immer wieder Reparaturen an Kirche und Pfarrhof vorgenommen und Neuanschaffungen getätigt, als gelte es zu beständigen, daß harte Zeiten oft ein Ansporn zu besonderen Leistungen sind. 1877 etwa, dem Jahre der Herstellung eines Vorhauses zur Sakristei, wurden 18 Gulden 56 Kreuzer „für Reparatur des Violons“ ausgegeben, und zwei Jahre vorher (1875) hatte man „ein Pompadon (= Bombardon, ein Blechblasinstrument, Ventilposaune, Vorläufer der Baßtuba) angeschafft“. Daß in diesen mageren Jahren nicht nur die Kirchenmusiker in einem ärmer gewordenen Gerasdorf froh waren, nach altem Brauch ein paar Kreuzer zu verdienen — „eine geringe, herkömmliche und für die Erbauung des Volkes notwendige Auslage“ nennt sie der Seelsorger —, belegt eine Aufzeichnung aus 1878: „Die Gabe aus der Kirchenkasse zu Gerasdorf an die Musiker für ihre Bemühungen am Fronleichnamsfest per 2 fl CM. oder 2 fl 10 xr ÖW. — ebenso am Karsamstag bei der Auferstehungsfeierlichkeit per 2 fl CM. oder 2 fl 10 xr ÖW.“, zusammen 4 fl 20 rr ÖW. wird seit Jahren hierorts geleistet, und ähnlicher Weise bekommen die Fahnen- und Kreuzträger bei beiden Veranlassungen je 50 xr und die 2 Paukenträger am Fronleichnamsumzug je Einer 50 xr, d. i. 1 fl.“. Nur ein Jahr später schied Pfarrer Carl Bauer, dessen Name mit der Entstehung der dritten nachweisbaren Orgel in Gerasdorf verbunden bleibt, von unserem Heimatort.

Auf Grund der Ausschreibung im Diözesanblatt meldeten sich sechzehn Bewerber, von denen das Erzbischöfliche Konsistorium drei für tauglich befand und dem Patron zur Wahl stellte. Die k. k. Statthalterei entschied sich für den auch von der Diözese an die erste Stelle gereihten Anton Vogl, der am 24. Mai 1880 die Investitur für die Pfarre Gerasdorf erhielt. Der neue Pfarrer war 54 Jahre alt, in Wien geboren, und wirkte bis zu seiner Berufung nach Gerasdorf in Großfußbach und Wien-Liechtenthal als Kooperator und dann über 14 Jahre als Pfarrer in Eisarn (Dekanat Hadersdorf am Kamp).

Dem Einzug des neuen Seelsorgers gab man am 12. Juni 1880, einem Samstagnachmittag, das festliche Gepräge, feierte Pfarrer Anton Vogl (1880 bis 1895) doch an diesem Tag sein Namensfest. Noch um die Mitternachtstunde „zogen . . . Fackelträger, Musik, die Vereine und das sämtliche Volk vor den Pfarrhof und wurde mir“ — notiert der geistliche Herr begeistert im Gedenkbuch — „noch zum Schluß unter Leitung des tüchtigen Herrn Schullehrers und Regenschori Gustav Kölbl von dem bestgeschulten Sängerkhor eine herzerhebende Serenade in honorem diei onomast. St. Antonii de Padua dargebracht“.

Wie es damals auf dem Musikchor des Gotteshauses mit Orgel und Instrumentarium bestellt war, entnehmen wir einem „Inventarium der landesfürstlichen Pfarrkirche zu Gerasdorf“, das der Träger des Gerasdorfer Kirchenamtes am letzten Tag im Jahr seines Pfarrantrittes vom Patronatskommissar Dr. Engelbert Tentschert, vom Bürgermeister Franz Neumayer und von den Kirchenvätern Mathias Haas und Andreas Hadrigan unterzeichnen ließ: „VI. Musikalische Instrumente: 1 Klarinett. 1 Viola ohne Bogen. 2 Trompeten. 2 Hörner samt Bögen. 1 Contra-Fagott. 1 Paar große Pauken mit kupfernen Kesseln u(nd) Gestell zum Tragen. 1 Violine samt Bogen. 1 Pompadon, im Jahre 1875 um 12 f angekauft. — Die neue Orgel mit 10 Register und Pedal, im Jahre 1869 neu hergestellt, wozu die Gemeinde 1000 f und der Religionsfond(s) 400 f beigetragen hat. — Der Musikchor steht 12' breit in das Schiff der Kirche hinein und ruhet vorn auf 2 vier-eckigen, gemauerten Pfeilern. Auf dem Chor führt linker Hand eine steinerne Wendeltreppe. Auf dem Chore befinden sich: 4 Stühle mit Notenpulten. 2 Stühle für Pfarrgenossen. 1 Hängekasten zur Aufbewahrung der oben angeführten Musikinstrumente“. Die Orgel spielte der schon genannte Chorregent Gustav Kölbl, der bereits seit November 1868 an der Gerasdorfer Schule als Unterlehrer gedient hatte. Danach vom Ortsschulrat als Lehrer für die hiesige Schule in Vorschlag gebracht und „durch den hohen Landesschulrath-Erlaß vom 29. November 1871 Z. 4871 als gesetzmäßig anerkannt“ worden war; für den inneren Kirchendienst war, „wie es in der Stadt vorkommt, ein eigener Kirchendiener, dermalen in der Person des Herrn Josef

Staudigl, Tischlermeisters in Gerasdorf, aufgenommen worden, welcher . . . im Vereine mit dem Herrn Meßner Franz Kuttler die Arbeiten in der Kirche zu verrichten“ hatte — alles Auswirkungen des Reichs-Volksschulgesetzes aus dem Jahre 1869, das die direkte Abhängigkeit der Lehrer von den Pfarrern beseitigte sowie Mesnerdienst und Lehrenberuf voneinander trennte.

Für 1884 nennt das „Gedenkbuch“ einen Zugang im Instrumentarium: „Auch erhielt die Kirche für den Chor aus der Hinterlassenschaft des † Josef Osterberger einen stark abgenutzten Pompadour“.

Solche und ähnliche Details verdanken wir der gewissenhaften Führung der Pfarrchronik durch Pfarrer Anton Vogl, den schreibfreudigen Kalligraphen im Priesterrock, dessen Amtszeit zu den quellenreichsten Perioden der Ortsgeschichte gehört. Er war es auch, der 1885 die „Ausputzung und Stimmung der Orgel durch den Erbauer derselben, Franz Ullmann, um den Preis von 50 Gulden“ veranlaßte, „welche ihm aus der Kirchenkasse ausbezahlt wurden“. Bei der durchgreifenden Innenrestaurierung der Kirche anno 1882, in deren Verlauf Schiff, Chor, Presbyterium und Sakristei sogenannte Grau-Malerei und Marmor-imitation erhalten hatten, war zwar die Orgel „gut gegen eindringenden Staub bewahrt“ gewesen, aber dennoch mußten jetzt „die Pfeifen, von denen viele nicht mehr ansprachen, gereinigt und die Stim(m)ung der ganzen 10 Orgelregister unverzüglich vorgenom(m)en werden“.

Schon fünf Jahre danach schienen wieder kostspielige Reparaturen notwendig, deren Finanzierung Pfarrer Vogl große Sorgen bereitete. Aus dem Jahre 1890 liegt sein kurzer Gedenkbucheintrag vor, demzufolge „die 1870 hergestellte Kirchenorgel . . . damals von der Kirchenmauer als Wetterseite anstatt an- besser wegzusetzen gewesen wäre und der Blasebalg leicht einen anderen Platz als mitten in das Pfeifenwerk hinein hätte finden kön(n)en“. Diesen Mangel, der an den Jammer mit den Blasbälgen der zweiten Gerasdorfer Orgel erinnert, beleuchtet noch greller der „Kostenüberschlag über die nothwendige Herstellung der Kirchenorgel in der Pfarrkirche zu Gerasdorf“, den man bei dem bürgerlichen Orgelbauer in Wien, Franz Ullmann, dem Sohn des Erbauers dieses Instrumentis, einholte: „Von dieser Orgel ist der Blasebalg, bestehend in Schöpf und Aushälter, heraus zu nehmen, in die Werkstätte zu transportieren, ganz neu zu verbinden und neu zu beledern, da derselbe gegenwärtig durch Feuchtigkeit der Kirche so aufgelöst ist, daß keine Reparatur mehr von Dauer sein würde. — Da der Blasebalg im Orgelkasten selbst sich befindet, so ist die Entfernung desselben mit Schwierigkeit verbunden, da man das ganze Pfeiffwerk austräumen muß, um zu dem Balg zu gelangen, so auch einen Theil der Mechanik. — Durch die Zerlegung wird die Orgel auch verstim(m)t, und wird auch eine Stim(m)ung nöthig, wenn

der Balg fertig und das Werk wieder zusam(m)engestellt ist. Die Herstellung des Gebläses kostet 165 fl, die Zusam(m)enstellung mit vorangehender Reinigung und endlich die Stim(m)ung kostet per Register 6 fl, macht für 10 Register, aus welchen die Orgel besteht, zusam(m)en 60 fl. — Der Unterfertigte verspricht gute Arbeit und haftet dafür ein Jahr. — Sum(m)a 225 fl. — Wien, am 6/10.890. — Franz Ullmann, bürgerl. Orgelbauer in Wien VIII., Lederergasse 23 neuen Mölkerhof.“

Die Zahlung einer so bedeutenden Summe war für die Pfarre natürlich keine Kleinigkeit, und so ging der im Dienst ergraute Geistliche einen wenig originellen, aber, wie sich herausstellen sollte, höchst wirksamen Weg, die Spendenfreudigkeit der Pfarrangehörigen anzuregen. Nachdem am 1. Juli 1891 Dechant Jakob Rohrer, ein gebürtiger Gerasdorfer, seine Pfarre visitiert und nachdem eine „im allgemeinen zufriedenstellende“ Ernte die Scheunen im Dorfe gefüllt hatte — „so zwar, daß bei höher bezahlten Preisen des Getreides wieder etwas Wohlstand in den Familien eingekehrt“ war —, ging der Fünfundsechzigjährige „in Begleitung des Herrn Bürgermeisters Carl Schilk an zwei Son(n)tagen in Gerasdorf von Haus zu Haus“, um zu sammeln! Mag es nun an der „besseren Lage unter den Leuten“, mag es an dem Umstande gelegen sein, daß der geistliche Sammler in diesem Jahre nicht nur sein vierzigjähriges Priesterjubiläum feierte, sondern auch von der Gemeinde einstimmig zum Ehrenbürger ernannt worden war, er „wurde überall freundlichst empfangen, und die zusam(m)engebrachten Beiträge beliefen sich auf mehr als 260 Gulden“.

„Bald hiernach“, so hielt er spürbar erleichtert und glücklich in der Pfarrchronik fest, „kam Herr Ullmann junior mit seinem Sohne und einem Gehilfen, welche das ganze Orgelwerk zerlegten, die Überführung des Blasebalges nach Wien und die dortige neue Beledierung übernahmen und darauf die Orgel ausreinigten, die 10 Register gut stim(m)ten und die Arbeit zur vollsten Zufriedenheit vollendeten. Zur besseren Ventilation und Trockenheit des Pfeifenwerkes wurden an beiden gegenüberliegenden Fenstern des Chores durchgebrochene Blechdreiecke eingesetzt und ist zu hoffen, daß für 20 Jahre die Orgel gut bleiben wird, vorausgesetzt, daß auch für Reinhaltung des Chores, sowie der Kirche, überhaupt gegen Staub möglichst gesorgt wird. Es hat sich ja deutlich herausgestellt, daß eine Reparatur nicht allein um des aufgelösten Blasebalges allein, sondern schon wegen gänzlicher Verstaubung und Verstim(m)ung der Pfeifen unvermeidlich ist. — Von dem gesam(m)elten Gelde wurde dem Herrn Ullmann 225 fl ausbezahlt, ebenso der Mann, welcher den Blasebalg nach Wien und zurück transportierte, wurde befriedigt und das restliche Geld, freilich wenig, zum Zwecke der Anschaffung einer neuen, dringendst nothwendigen Kirchthurm-Uhr einstweilen beim Herrn Bürgermeister

deponiert. — Dank allen Wohltätern für die ermöglichte Herstellung der Orgel! Gott gäbe, daß die Opferwilligkeit auch rücksichtlich des Uhrwerkes nicht versiege!“

Daß diese Orgel auch bei Schulveranstaltungen, und da nicht immer nur vom Regenschori und Organisten Herrn Oberlehrer Gustav Kölbl gespielt wurde, wissen wir aus der Beantwortung einer Anfrage des Ordinariats „über religiöse Übungen in den Landgemeinden“ im Jahre 1893. Die zweite von sieben Fragen lautete: „Besuchen die katholischen Schulkinder an allen Wochentagen oder an einzelnen Tagen der Woche die hl. Messe als Schulgottesdienst? Welche Modalitäten sind hier maßgebend, welche Ausnahmen werden gemacht?“ Pfarrer Vogl beantwortete sie hinsichtlich der 76 Knaben und 88 Mädchen der Gerasdorfer Schuljugend und ihrer Lehrer, Johann Schmidt und Hermann Veit, wie folgt: „Die Schulkinder sollen an Dienstagen und Freitagen, an welchen Religionsunterricht in den Klassen II. und III. erteilt wird, zuvor der heil. Messe beiwohnen. Gewöhnlich kom(m)en sie nur an Feiertagen und das nicht in den Wintermonaten. Ein Herr Lehrer begleitet die Kinder in die Kirche, und beaufsichtigt sie, ein zweiter begibt sich zur Orgel und begleitet den Meßgesang“.

Pfarrer Vogls optimistische Äußerung, die Orgel könnte gut zwei Dezennien durchhalten, sollte sich ganz und gar nicht bewahrheiten. Die nächste Orgelreparatur wurde am 6. Mai 1899 vollendet; um ihre Bewilligung durch den Patron war Pfarrer Franz Bachinger (1895 bis 1916), nachdem er am 18. Juli 1895 nach seiner Seelsorgetätigkeit im Pensionate Sacre Coeur in Preßbaum die Investitur erhalten hatte, schon 1898 und noch einmal 1899 eingekommen. Infolge der Schwerfälligkeit der damit befaßten Behörden erfolgte die Genehmigung erst im nachhinein am 23. Mai 1900 (Zl. 38155); die Zahlung bestand in 80 Gulden, womit „auch die künftige Reparatur der Orgel gesichert“ war, „die wenigstens alle 10 Jahre geschehen sollte“, wie es — als eine Art Goldener Regel — Hochwürden Bachinger in seiner unverwechselbaren, so schwer zu entziffernden Schrift im Gedenkbuch vermerkte.

Das zwanzigste Jahrhundert brachte gleich zu Beginn eine Veränderung für den Pfarrkirchenchor, die bis in die Gegenwart fortbesteht: die neue Chorstiege. „Schon seit vielen Jahren war der Antrag der Gemeinde gestellt“ worden, „einen Aufgang auf das Chor von Außen zu erhalten anstatt der bisherigen finstern u(nd) steilen Wendelstiege“. Als endlich vom Patrone die Bewilligung einlangte, wurde er im September 1901 „vom H(er)r(n) Holzgartner hier nach Plan u(nd) Übersichlag des Hr. Ingenieur Gontard“ ausgeführt. Die hiefür erforderlichen Arbeiten kosteten 1230 Kronen, wozu noch 60 Kronen „für Eisenbeschlag der Thüre, Fensterkreuz etc.“ kamen.

Diese erste Preisangabe in der Kronenwährung erinnert uns daran, daß mit Wirksamkeit vom 1. Jänner 1900 die Einführung der Goldwährung durch die kaiserliche Verordnung vom 21. September 1899 geschehen war. Was für die neue Chorstiege aufgewendet werden mußte, bewegte sich in der Höhe der jährlichen Remuneration eines Junglehrers. So erhielt etwa der Großvater des Verfassers, lange bevor auch er über diesen Aufgang zur Orgel der Gerasdorfer Pfarrkirche emporstieg, als „Unterlehrer“ in Nieder-Kreuzstetten für 1900 einen Jahresgehalt von 1000 Kronen. Einen kleinen Begriff von der Kaufkraft des Geldes vermittelt eine gleichzeitige Rechnung: 1905 kostete ein Paar Kinderschuhe 7 Kronen, 1906 die Errichtung eines neuen Herdes in der Pfarrhofsküche 260 Kronen.

Über das musikalische Repertoire der Kirchenkapelle zu Gerasdorf fehlen leider nicht nur aus der Zeit des beginnenden 20. Jahrhunderts Nachrichten. Nach den Angaben späterer Organisten schaffte der jeweilige Rector Chori die Noten auf eigene Kosten an, koptierte und vervielfältigte sie nicht selten auch selbst, so daß sie nicht im Besitz der Kirche verblieben. Einen sicheren Hinweis auf ihr Vorhandensein wenigstens gibt eine Notiz in der Pfarrchronik aus 1907. In diesem Jahr, in welchem unter Bürgermeister Georg Schilk (Gerasdorf No. 8), unter dem Patronatskommissar Johann Kutschka und unter den Kirchenvätern Thomas Hadrigan und Mathias Haas nicht nur in der Gemeinde, sondern auch im Gotteshaus und im Pfarrhof die Gasbeleuchtung eingeführt wurde, spendete der frühere Oberlehrer und Leiter der Gerasdorfer Volksschule Gustav Kölbl der Kirche seine Musikalien, „als Andenken an Vater u(nd) Großvater, welche ebenfalls hier als Lehrer u(nd) Organist gewirkt von 1809 bis 1829: gewiß etwas Seltenes u(nd) ehrenreich für die Familie, u(nd) 1829 dessen Sohn Franz u(nd) Gustav bis 1890“, wie Pfarrer Bachinger in der Chronik kommentierte. Das aus diesem Anlaß in wohlgesetzten Worten abgefaßte und in gestochener Schrift niedergelegte Widmungsschreiben, im Original erhalten geblieben, hat folgenden Wortlaut: „Zur Widmung kirchlicher Musikalien für die landesfürstliche Patronatskirche zu St. Peter und Paul in Gerasdorf. — In pietätvoller Erinnerung an das langjährige verdienstvolle Wirken meines seligen Vaters Franz Kölbl und Großvaters Josef Kölbl, als Organisten, ersterer seit dem Jahre 1829, letzterer seit 1809, an der landesfürstlichen Patronats Kirche zu St. Peter und Paul in Gerasdorf im Marchfelde, sieht sich der Gefertigte in Einvernehmen mit dem hochwürdigen Herrn Pfarrer Franz Bachinger freudig veranlaßt, die kirchlichen Musikalien, welche sich im Verlaufe dieser Zeit angesammelt haben, zum bleibenden Gedächtnisse u(nd) zum Gebrauche für den jeweiligen Regenschori der Pfarrkirche in Gerasdorf ehrfurchtsvoll zu widmen. — Gerasdorf, am 10. November 1907. — Gustav Kölbl, Oberlehrer in Pension“.

Die letzte Reparatur der Orgel vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges erfolgte dann, zusammen mit einer Renovierung des Pfarrhofes, im Frühjahr 1913 und kostete 400 Kronen.

Nach Erledigung der Pfarrstelle durch die Beförderung von Hochwürden Franz Bachinger nach Wien XVIII., Pötzleinsdorf, im Jahre 1916 übernahm der Kooperator von St. Josef ob der Laimgarbe, Wien VI., Karl Vlasak, für vier Monate das Lokalprovisorat. Ihm folgte zu Ostern — am 9. April — 1917 Albert Schubert (1917 bis 1922), ehemaliger Pfarrer in Rohrbach und Ehrenbürger von Glaubendorf, 42 Jahre alt mit 18 Dienstjahren. Diesem wurde, in noch weitaus schmerzlicher Intensität, das Los zuteil, die Gerasdorfer Gläubigengemeinde durch eine Zeit voll Blut und Tränen, Not und Bedrückung hindurchzuführen.

Im dritten Kriegsjahr wagte sich der neue Seelsorger, ungebrochen wie überall, wo er wirkte, darum bemüht, die Gemeinde durch Liedmessen aktiv am Gottesdienst teilhaben zu lassen, an eine Neuorganisation des Kirchengesanges in der Pfarrkirche zu Gerasdorf. Er suchte „den kirchlichen Volksgesang zu heben“, so heißt es im Gedenkbuch, „und führte auch hier gleich energisch das neue Diözesangebet- und Gesangbuch für die Kinder und Ehre sei Gott! von Assem für die Erwachsenen ein. — Für den Anbetungstag wurden gleich zwei neue Lieder: ‚Erfreut euch liebe Seelen . . .‘ und ‚Kommt her ihr Cherubinen . . .‘ eingeübt und gut gesungen. Ich habe mir Ausbedungen, wöchentlich auch die Liederordnung zu verfassen und dazu eine Holztafel machen lassen. — Im Laufe der Zeit kamen noch viele andere Lieder an die Reihe; so wurde auch die Schubert'sche ‚Deutsche Messe‘ neu und Haydens ‚Hier liegt vor . . .‘ nach der Orgelmelodie eingeübt; allerdings nicht zur großen Freude des Hr. Regensch(ori) u(nd) Ob(er)(ehrer)s Schmid; da jedoch meistens dessen Frau den Organistendienst ausübt, wurden die Lieder teils durch die Lehrer, teils im Pfarrhof unter Leitung der braven, katholisch gesinnten Lehrerin Stephanie Stanger eingeübt und dann von Frau Oberlehrer gespielt“.

Nicht lange mehr sollten freilich die Gerasdorfer Organisten Gelegenheit haben, auf dem Instrument der Instrumente zur Gottesverherrlichung und Anbetung zu spielen, in „dieser Armenseelenzeit“, wie der Pfarrer sie nannte, in der die ungeheuren Opfer, die der Bevölkerung auferlegt wurden, im selben Jahr noch mehr als im vorangegangenen dämpften, was von der anfänglichen Kriegsbegisterung übriggeblieben sein mochte. Hatten bislang Aufrufe zur Stellung von Pferden und Transportmitteln, zur Beteiligung an Geld-, Sach- und Lebensmittelspenden und zur Zeichnung von Kriegsanleihen einander in ununterbrochener Folge abgelöst, so mußten im Juli 1917 die Kirchenglocken dem Krieg geopfert werden, und im Dezember „kamen dann noch die Orgelzinnpfeifen zum Abbau, die

Orgelgehäuse grinsten nun wie Totengerippe vom Musikchor herab . . . es war ein Greuel der Verwüstung an h(ei)(i)(iger) Stätte!“

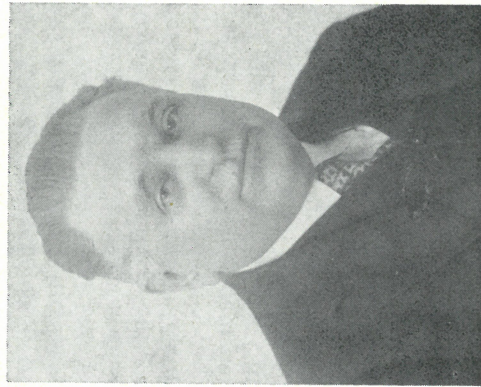
In der letzten Kriegsphase sah die Staatsverwaltung sich nämlich genötigt, mittels des kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes vom Juli dieses Jahres durch straffe Organisation alle Reserven und Hilfsquellen zu erfassen. Dies war der Grund, daß am 3. Dezember auch aus der Gerasdorfer Kirchenorgel die zinnernen Prospekt Pfeifen im Gesamtgewicht von 53 kg 40 dkg ausgebaut, verpackt und vom Pfarramt Gerasdorf „an den Lagerplatz des k. u. k. Kriegsministeriums, Abteilung 21, Margarethengürtel abgeführt“ wurden. Die Abnahme der Zinnpfeifen besorgte für die Firma Joh(ann) M. Kauffmann, Harmonium- und Orgelbaumeister, Wien XV., Robert Hamerlinggasse Nr. 30, der Orgelmonteur Karl Fägalle. Dem verzweifelten Ortspfarrer wurden im Februar des folgenden Jahres als Vergütung für den Rohstoff 801 Kronen und für die Spesen 192 Kronen 82 Heller von der Lieferungsliquidität des k. u. k. Kriegsministeriums in Wien I., Vorlaufgasse Nr. 1 überwiesen.

Schon im dritten Jahr nach dem Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie am Ende des Ersten Weltkrieges dachte Gerasdorf wieder an eine Herstellung der Kirchenorgel. Nachdem man eine Sammlung veranstaltet hatte, wurde sie im September 1921 „dem Enkel des Erbauers F. Ullmann in Wien VIII, Lederergasse 23 übertragen, der Mitte Oktober sich in fünfjähriger Arbeit des Auftrages erledigte u(nd) alles in allem nur 34.000 K (= Kronen) beanspruchte“. Diese Summe ist bereits ein unübersehbares Zeichen für die katastrophale Inflation, die allein im Vorjahr etwa Pfarrer Schubert mit dem Meßstipendium von 13 auf 18, dann auf 22 und 30 und schließlich auf 50 Kronen hatte in die Höhe gehen lassen und die 1922 noch viel schrecklichere Ausmaße annehmen sollte. Obwohl natürlich die Gerasdorfer Bevölkerung unter den so rasch fortschreitenden Geldentwertung litt und von hungernden Sammlern verschiedenster Herkunft förmlich überfallen wurde — von den nicht-bäuerlichen Ortsansässigen „gingen der Regensch(ori), der Lehrkörper, Gemeindegeldsekretär, Gemeindediener, Nachtwächter . . . um Körndl“ —, hatte die Sammlung für die Orgelherstellung doch „fast 80.000 K“ ergeben, so daß, nach Auszahlung des Orgelbauers, „nun neue Kokosläufer als Belag für das Steinpflaster im Winter im Betrage von 47.000 K angeschafft“ wurden „(bei Fa. Philipp Haas, die mit dem angedruckten Preis nicht in die Höhe ging, obwohl die neue Sendung bereits um das eineinhalbfache teurer angekündigt war und z. B. Orendl am selben Tag die Kokosvorräte bereits um den neuen erhöhten Preis verkaufte!“).

Zwei Gerasdorfer Kirchenmusikern bescherte das eben angebrochene Zweiundzwanzigerjahr, in welchem, wer nicht in der Lage

war, Gemüse und Kartoffeln anzubauen, Haustiere zu halten oder Wertgegenstände zu verkaufen, bitterste Not litt, einen einmaligen Triumph. Nachdem schon im vergangenen Herbst Ortspfarrer Albert Schubert beim Erzbischöflichen Ordinariat „um eine Anerkennung für Regenschori Joh(ann) Schmid (fast 30 Jahre) und für Hr. Franz Neumayer (volle 60 Jahre auf dem Kirchenchor)“ — also für einen Schüler des alten Schullehrers Franz Kölbl und einen Dorfbewohner, der noch die spätbarocke Kuttler-Orgel gehört hatte! — angesucht hatte, ließ er nun „zwei geschmackvolle Diplome“ durch die Oberin des hiesigen Kindergartens, Schwester Bernardine aus der Gesellschaft der Töchter der göttlichen Liebe, anfertigen und von Sr. Eminenz Kardinal Friedrich Gustav Piffi unterschreiben. Anfang Februar „wurde eine Festfeier in Schramm's Gasthaus veranstaltet, wobei die Überreichung durch den Pfarrer geschah“.

Bereits im nächsten Jahr stand bei den Gottesdiensten vor dem Hochaltar im Osten der Kirche zu den hl. Aposteln Petrus und Paulus ein anderer Kleriker und saß im Westen am Spieltisch vor der Orgel ein anderer Oberlehrer: Im September 1923 übernahm die Pfarre Gerasdorf Johann Glega (1923 bis 1932), der aus Mähren stammte, 45 Jahre alt war und bis dahin 18 Jahre lang als Kooperator und Katechet tätig gewesen war; zum Oberlehrer und Leiter der Gerasdorfer Schule war Franz Schilling ernannt worden, der aus Wolfpassing a. d. Hoheleiten stammte, ebenfalls 45 Jahre alt war und 25 Jahre lang als Lehrer gewirkt hatte. Als Schulleiter bis zu seiner Pensionierung mit 31. August 1932 und als Regenschori über diesen Zeitpunkt hinaus erwarb sich der Oberlehrer große Verdienste um die



Franz SCHILLING (1878 bis 1939)
Oberlehrer in Gerasdorf 1923 bis 1932

Musikpflege im Ort. In seinem mehr als zehnjährigen musikalischen Wirken mag er als einen Höhepunkt jene erzbischöfliche Visitation am 8. und 9. Juli 1925 empfunden haben, die von den Gerasdorfern und Süßenbrunnern ohne Zweifel als großer Festtag erlebt wurde.

Darüber berichtet die Pfarrchronik folgendes: „Am 8. u(nd) 9. Juli 1925 war in Gerasdorf u(nd) Süßenbrunn Visitation durch Sr. Eminenz denkwürdigsten Herrn Kardinal Dr. Friedrich Gustav Piffi. Sr. Eminenz trat Mittwoch, den 8. Juli 1925, 6 h abends in Begleitung des Zeremoniärs Hochw. Josef Schubenburg u(nd) des Herrn Dechant's Hochw. Monsignore Theodor Stief per Auto (aus Seyring) ein u(nd) wurde vom Ortspfarrer Johann Glega unter Assistenz des hochw. Herrn Pfarrers Ignaz Kranich aus Wien, XXI. Leopoldau u(nd) des hochw. Herrn Professor Brandmeyer aus Wien, VIII. Breitenfeld, den Gemeinde-Honoratioren, der Schuljugend u(nd) sämtlichen Vereinen u(nd) Körperschaften unter einem in der Kirchengasse errichteten Triumphbogen empfangen u(nd) zunächst vom Ortspfarrer im Namen der Pfarrkinder auf das ehrfurchtsvollste empfangen u(nd) begrüßt. Namens der Gemeinde hieß den hochwürdigsten Kirchenfürsten (in Abwesenheit des Bürgermeisters Georg Schilk, der in Maria Zell zur Feier seiner Silberhochzeit weilte) Vizebürgermeister Josef Schilk, namens der Schuljugend Margareta Glasl herzlich willkommen. Nach dem feierlichen Einzuge in die von den ehrwürdigen Klosterfrauen herrlich geschmückte Kirche u(nd) dem Pontifikalsegen, bestieg der Herr Kardinal die Kanzel u(nd) richtete an die dicht gedrängte Zuhörschaft väterlich gütige Hirtenworte, die in die Mahnung ausklangen: ‚Haltet fest am hl. kathol. Glauben, bleibet der Kirche treu, ehret ihre Diener, haltet die Gebote Gottes, lasset euch insbesondere die Erfüllung der Sonntagspflicht angelegen sein!‘ — Der kirchli(ichen) Einzugsfeier folgte die Vorstellung der Gemeinde-Honoratioren im Pfarrhofe. — Während des Nachtmahles brachte die Chormusik (unter der Leitung des Regens-chori Ober(ehrer) Franz Schilling) dem hohen Gaste ein Ständchen dar, für das er persönlich Dank u(nd) Anerkennung zum Ausdruck brachte. Der hochw. Herr Kardinal u(nd) seine Begleiter nächtigten im Pfarrhofe. — Am Morgen des 9. Juli ließ sich der Herr Kardinal schon um 5 h in den Beichtstuhl geleiten, dem jung u(nd) alt zudrängte u(nd) reichte bei der hl. Messe um 8 h über 500 Gläubigen die hl. Kommunion. Hermach begab er sich zum feierlichen Libera auf den Friedhof, worauf er in der Kirche die Religionsprüfung vornahm. Die Spendung der hl. Firmung an 42 Kinder bildete den Abschluß der feierlichen kirchlichen Handlungen. — Nun nahm der Herr Kardinal eine eingehende Besichtigung des Kirchengebäudes u(nd) seiner Inneneinrichtung u(nd) hierauf die Visitation der pfarrlichen Bücher u(nd) des Pfarrgebäudes vor. Nach beendetem Frühstück machte Se. Elinenz auch einen Besuch im Kindergarten, wo er die Huldigung der Kleinen mit Wohlgefallen ent-

gegennahm. Nach der Einnahme des Mittagessens verließ der Kirchenfürst Gerasdorf u(nd) begab sich zur Besichtigung der Ortschaft nach Süßenbrunn, wo er von dem christlich gesinnten Teil der Bevölkerung ebenfalls in tiefster Ehrfurcht empfangen wurde“.

Was um die Jahrhundertwende Pfarrer Anton Vogl zaghaft seinen Amtsnachfolgern nahegelegt hatte, wurde 1928, im Anschluß an die leidige Orgelreparatur, in Form eines Wartungsvertrages mit der Nachfolgefirma des Orgelbauers verwirklicht. „Verschiedene Schäden an der Orgel ließen eine Reparatur derselben“, heißt es im Pfarrgedenkbuch, „als dringend notwendig erscheinen. Auch machte sich das Fehlen eines Registers auf sanften Stimmen oft sehr unliebsam bemerkbar. Dem schriftlichen Ansuchen des Orts Pfarrers um Instandsetzung der Orgel gab die Gemeinde in ihrer Augustsitzung Folge. Die Wiederherstellungsarbeiten wurden der Firma Ullmann u. Sohn, Wien VIII übertragen und in der Zeit vom 20. bis 30. August 1928 durchgeführt, sämtliche schadhafte Pfeifen durch neue ersetzt, die Orgel gründlich gereinigt und das Register Salicional eingebaut. Die Kosten hierfür beliefen sich auf 580 S. Gleichzeitig schloß der Ortspfarrer mit der genannten Firma einen Vertrag, nach welchem sie sich verpflichtete, gegen ein Jahrespauschale von 10 S alle Vierteljahre die Orgel zu untersuchen und etwaige Mängel zu beheben“.

Fast auf den Tag genau zehn Jahre nach dem so eindrucksvollen Besuch Kardinal Piffis, der ein kraftvoller und zugleich milder Seelsorger war, aber auch als geschulter Freund der schönen Künste, vor allem als Liebhaber der Chormusik galt, hielt sich sein Nachfolger in der Gerasdorfer Pfarre auf. Am 23. Mai 1935 fand nämlich „die erbischöfliche Visitation durch Sr. Eminenz, den hochw(ürdig)st(en) Herrn Kardinal Dr. Theodor Innitzer statt. Acht Uhr früh wurde er empfangen durch die Ortsgeistlichkeit und die einzelnen Vertretungen und die ganze Bevölkerung. Er las die hl. Messe, spendete hierauf die hl. Firmung und nahm die Visitation der Kirche vor“, zu deren Turm, „der im Glanze seines vergoldeten Kupferblechkleides weit ins Marchfeld hinauschaute“, die Gerasdorfer seit zwei Jahren wieder mit besonderem Stolz emporzublicken pflegten. „Dann war Frühstück im Kindergarten“, den die Schwestern aus der Gesellschaft der Töchter der göttlichen Liebe von der Jacquingasse leiteten, „dann Religionsprüfung in der Schule. Hierauf Fahrt nach Süßenbrunn, Besichtigung der Filialkirche u(nd) des Spezialkinderheims“, das im Schloß untergebracht war und im alten Kapellenraum des Turmes auch eine kleine neugotische Kapelle besaß, „hierauf Besichtigung des Pfarrhofes u(nd) hierortige Visitation“. Bevor der Kardinal am Nachmittag desselben Tages um zwei Uhr nach Seyring weiterfuhr, machte er noch einem Pfarrangehörigen eine große Freude: „Aus Anlaß seines 40jährigen Kirchenchorjubiliäums“ wurde

Herrn Josef Hadrigan aus Gerasdorf Nr. 2, dem schon Pfarrer Franz Bacher 1916 die zum Pfarrhof gehörige Scheune ohne Pachtvertrag für 35 Kronen überlassen hatte, persönlich „ein Dankschreiben Sr. Eminenz“ überreicht. „Herr Matthias Puchter bekam wie Hadrigan für seine 40jährige Tätigkeit am Kirchenchor ein Dankschreiben Sr. Eminenz am 7. 12. 1936“.

Die ein Jahrzehnt darauf folgenden schweren Zeiten — 1939 war der Krieg ausgebrochen — waren für den Pfarrer Alois Kanda (1933 bis 1952), dem am Sonntag, den 19. März 1933 in der festlich geschmückten Kirche der scheidende Pfarrprovisor Seraphin Steindler die Schlüssel übergeben hatte, reich an Arbeit und Gefahr, wurde doch durch das neue Regime die Seelsorge behindert und beschränkt, ein Großteil der Organisationen des katholischen Volkes zerschlagen, der Klerus verächtlich gemacht und den Lehrern der Chordienst verboten. Dennoch gelang, was die Kirchenorgel angeht, noch im ersten Kriegsjahr die Lösung der lästigen Kalkanten-Frage durch den Einsatz der Technik.

Erfolgte bei allen drei Gerasdorfer Orgeln, von denen wir wissen, bis zu diesem Zeitpunkt die für das Erklängen der Pfeifen nötige Windversorgung durch den Balg, der von Hand betrieben oder mit dem Fuß getreten wurde — schon 1744 ist „der orgl-zieger“ erwähnt —, so setzte man ab dem letzten Drittel des Jahres 1939 als Wind-erzeuger ein Orgelgebläse mit Drehstrommotor ein. Weil die Beschaffung eines Kalkanten, gerade angesichts mancher kirchenfeindlicher Maßnahmen dieser Tage, immer größere Schwierigkeiten machte und wohl auch weil die Töne durch den Fußantrieb stoßweise klangen, wurde also zu Beginn des zweiten Weltkrieges der Antrieb der rund siebenzig Jahre alten Orgel elektrifiziert.

Darüber ist in der Pfarrchronik im Detail zu lesen: „Da zum Orgelblasbalgtreten keine Kräfte zu haben waren, beziehungsweise die Kinder trotz Zahlung unverlässlich waren, immer geklagt wurde, so entschloß sich der Pfarrer zur Anschaffung eines Elektromotors u(nd) zur Erwärmung im Winter zu der eines Orgelwärmers. — Der Pfarrer rief die Pfarrkinder auf, für diesen Zweck einen Spendenbeitrag entweder in die Pfarrkanzlei oder Sakristei zu bringen. Die Bevölkerung zeigte sich wieder gefreudigt. Die Firma Schöpf von Dornbirn, Vorarlberg, lieferte diesen Elektromotor durch ihren Vertreter den Orgelbauer Josef Pauthuber u. Sohn, Wien Schottenfeldgasse 94. Am 8. August 1939 wurde er geliefert u(nd) aufgestellt. — Der Lieferschein besagt: 1 Orgelgebläse mit gekuppelten Drehstrommotor für 220/380 Volt: 520 RM. 1 Tastenwärmer: 40 RM. = 560 RM. — Hinzu kam die Montagearbeit laut Rechnung obiger Firma dd. 29./9. 1939: 95 RM.; somit zusammen: 655 RM. — Dazu war notwendig die Kraftstromzuleitung u(nd) außerdem ließ ich auch den Lichtstromzähler an die Außenwand der Kirche befestigen. Diese

Arbeiten übertrug ich der Elektrotechnischen Firma Anton Ernst aus Stammersdorf. Die Auslagen beliefen sich auf 379.41 RM. — Die Newag verlangte an Anschlußgebühren den Betrag von 27.90 RM für Kraftstrom. Somit alles zusammen: 1062.31 RM. — Dieser Betrag wurde mit folgenden Geldern beglichen: 1) Sammelgeld: 511.67 RM; 2) Kirchendispositionsfondsgeld: 232.31 RM; 3) Kirchenopfergeld, d. i. Überzahlung der Kirchensteuer: 224.80 RM; 4) Opferbüchse: 93.53 RM. = 1062.31 RM“.

Wieviel Pastoralaklugheit notwendig war, um Konflikte mit den Machthabern zu vermeiden, wird aus den Zeilen des Pfarrseelsorgers deutlich, die vom Tag der Kirchenmusik 1942 berichten, der am Sonntag, dem 21. November — also am Vortag des Cäcilienfestes — gefeiert wurde; nachdem die Pfarre rund acht Monate vorher fast alle Glocken hatte abgeben müssen. „Vormittag war ein Hochamt aufgeführt worden u(nd) nachmittag beim musikalischen Gottesdienst die Bedeutung dieses Tages, die Bedeutung des Gesanges u(nd) der Musik beim Gottesdienst gewürdigt, wobei der Ortspfarrer die Gelegenheit wahrnahm, den Mitgliedern des Kirchenchores für ihre Mitarbeit den Dank auszusprechen u(nd) aufzumuntern, auch in Zukunft beim Gottesdienst zur Verherrlichung Gottes beizutragen. Zweier Mitglieder — Klager u(nd) Schenk — wurde ehrend gedacht, die auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz gefallen sind u(nd) für sie Gebete verrichtet. Auch einige Wünsche für die Pflege des Gesanges, nämlich des deutschen Volksesanges wurden zum Ausdruck gebracht“.

Bei den heftigen Kämpfen zwischen der 37. SS-Freiwilligen Kavalleriedivision und des II. Garde mechanisierten Korps der 2. Ukrainischen Front im Raume von Gerasdorf und Seyring am Donnerstag, dem 12. April 1945, wurde „nachmittag um zirka 2 (U)h(r) . . . der Kirchturm abgeschossen“, so daß er, wie der Chronist sich ausdrückt, „mit seiner letzten Glocke“, dem Sterbeglöckchen, „am Friedhofe hinter dem Hochaltar lag“. „Drei Steinrippen waren infolge der Erschütterung beim Turmbeschuß herabgefallen. Die anderen waren daher locker; außerdem war dort ein offenes Loch. Die Altarstufen waren teilweise zerstört. Der hl. Johannes ist dabei um seine Hand, das Evangeliumbuch u(nd) den Adler gekommen. Der Altartisch war auch teilweise zerstört. Die Sakristei hatte kein Dach über sich u(nd) alles voll Schutthaufen — ein Gräuel der Verwüstung. gegenüber der Sakristei war in der Mauer durch die Lufterschütterung auch ein großes Loch, ferner der Taufbrunnen zerstört u(nd) die Fenster alle gebrochen“. Die ein dreiviertel Jahrhundert alte Orgel am anderen Kirchenende überstand dieses Inferno im wesentlichen unbeschädigt!

Zwei Kirchenrenovierungen sollten auch das Gesicht dieses Instrumentes noch verändern. Im Jahre 1953 wurde unter Pfarrer Franz Patzl (1952 bis 1957) der zerstörte Kirchturm in seiner alten

Form wieder erbaut und zugleich das Gotteshaus „innen und außen vollständig renoviert, neue Glocken, elektrisches Läutwerk und Turmuhr angeschafft, sowie die Friedhofmauer renoviert (Gesamtpreis 560.000 S)“; und 1964 wurden, im Zuge einer gründlichen Innenrenovierung der Pfarrkirche unter Pfarrer Dr. Kurt Knotzinger (1957 bis 1965), Altäre, Kanzel und Orgelgehäuse einheitlich gefaßt, wobei die Marmorierung in besonders harmonischer Weise gelang.

Vierzehn Jahre später gingen für das ehrwürdige Instrument die Tage seines Dienstes zu Gottes Lob auf dem Musikchor der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Gerasdorf zu Ende.

Die Gerasdorfer Orgel nach 1979 — „Die Riegerorgel“

Pfarrer Herwig Fessler

In der Juninummer des Gerasdorfer Pfarrblattes aus dem Jahr 1977 unter dem Titel „Aus dem Pfarrgemeinderat“ ist zu lesen: „Bei der Sitzung des Pfarrgemeinderates am 2. Mai d. J. wurden Haus-sammlungen für alle drei Ortsteile beschlossen. Das Geld soll für folgende Vorhaben verwendet werden:

In Gerasdorf für die Außenrenovierung der Pfarrkirche und zur Erneuerung der Orgel ca. S 750.000,—.“

Einen Betrag von ca. S 200.000,— würden wir für die Orgelreparatur benötigen, so meinten wir in dem Gespräch am 2. Mai 1977 in der Pfarrgemeinderatssitzung. Den Rest von S 550.000,— würde die Außenrenovierung der Pfarrkirche verschlingen.

Die Erstaunung — ja beinahe die Bestürzung — war am 1. August 1977 bei den Betroffenen nicht zu verbergen, als der erste Kostenvoranschlag der Orgelbaufirma Gregor Hradetzky nur für den Umbau der alten Ullmannorgel mit elf klingenden Registern den stolzen Nettopreis von S 497.500,— auswies. Manche von den Pfarrgemeinderäten meinten, daß wir bei einem Schuldenstand von S 900.000,— und der geplanten Außenrenovierung der Pfarrkirche das Orgelprojekt zurückstellen müßten.

Wir ließen es uns nicht verdrießen und luden mehrere Orgelbaufirmen zur Anbotlegung ein. Folgende Firmen sandten ihre Offerte bis Ende des Jahres 1977: Im September die Orgelbaufirma Herbert Gollini über die Renovierung und Erweiterung der Orgel mit 15 Registern mit einer Gesamtsumme von S 392.000,—.

Am 27. September kam die Anbotlegung von der Firma Adolf Donabaum mit 16 klingenden Registern, ebenfalls ein Umbau der alten Orgel mit der Gesamtsumme von S 447.220,—.

Ende November sorgte der Orgelbauer Gerhard Hradetzky mit seinem Anbot über die Erneuerung der alten Orgel mit dem Bruttopreis von S 634.250,— für einen „Orgelkoller“ bei den Betroffenen.

Am 26. Oktober 1977 wurde die neue Orgel in der Oberlisse vom Hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. Karl Moser geweiht. Herr Professor Maximilian Frischmann gab aus diesem Anlaß ein Orgelkonzert. Beim anschließenden Festessen riet er eindringlich, die Orgelbaufirma Rudolf Novak aus Klagenfurt ebenfalls zur Anbotlegung einzuladen, deren Kostenvoranschlag für eine neue Orgel mit 13 klingenden Registern eine Summe von S 656.830,— forderte.

So konnte am 13. Dezember 1977 bei der Pfarrgemeinderats-sitzung mit 14 anwesenden Mitgliedern nach einer längeren Debatte mit einer Stimmhaltung der Ankauf einer neuen Orgel auf der Grundlage des Offerts der Fa. Rudolf Novak beschlossen werden.

Nachdem die erste Hürde für die Erneuerung der Orgel im Pfarrgemeinderat genommen war, mußte noch der dornige Weg über die Diözesankommission für Kirchenmusik der Erzdiözese Wien und über das Bundeskanzleramt gegangen werden. Herr Prälat Dr. Anton Wesely als Leiter der Diözesankommission für Kirchenmusik hat am 29. November 1977 beim Bundesdenkmalamt den Antrag eingebracht, die Gerasdorfer Orgel abtragen zu dürfen. Das Bundesdenkmalamt beauftragte Herrn Dr. Otto Biba ein Gutachten über die alte Orgel in Gerasdorf zu erstellen.

Dabei gab er uns den Rat, für unser Orgelprojekt zu den fünf Offerten auch die renommierte Orgelbaufirma Rieger aus Vorarlberg einzuladen. Das Stichwort Vorarlberg war wohl für's Erste das Verbindende, da sich der Pfarrer von Gerasdorf als Student und später auch oftmals im Sommer- und im Winterurlaub bei Familie Albert Kopf in Altach in Vorarlberg aufgehalten hat. Die Nikolauskirche in Altach — erbaut im Jahre 1962 unter Kirchenbauvereinsobmann Albert Kopf — kaufte im Jahre 1972 eine dreimanualige Riegerorgel mit 33 Registern. Als am 13. Jänner 1978 das Anbot der Fa. Rieger eintraf, brach es mit der Summe von S 871.488,— alle Rekorde nach oben. Die richtige Entscheidung für eine neue Orgel zu treffen, entfaltete sich, je länger darüber nachgedacht worden war, als äußerst schwierig. Als das Anbot der Firma Rieger einlangte, hatte man von seiten der Pfarre Gerasdorf alle anbotlegenden Firmen besucht und nahezu drei Dutzend Orgeln der verschiedenen Firmen in ganz Österreich überprüft. Am Palmsonntag, dem 19. März 1978, fuhr ich nach Vorarlberg, um die Firma Rieger ohne Vorankündigung zu besuchen. Herr Pfarrer Othmar Siebenhüter von Altach begleitete

mich mit meiner „Ferienmama“ — Frau Paula Kopf — zum Betrieb in Schwarzach. Nach den Erfahrungen bei Besuchen der Orgelbaufirmen vorher, war der Eindruck vom Betrieb und der Produktionsweise der Firma Rieger für mich überwältigend, so daß in mir die Überzeugung reifte, daß nur diese Firma eine qualitätsvolle Orgel liefern kann. Bei den Verhandlungen in Schwarzach erklärte sich die Fa. Rieger bereit, die alte Ullmannorgel zu übernehmen und dafür zu sorgen, daß sie in einer anderen Kirche Verwendung finden kann. Die Schwierigkeiten mit dem Bundesdenkmalamt konnte ebenfalls die Firma Rieger mit ihrer Zusicherung einer neuerlichen Verwendung der alten Orgel beseitigen. Am 17. April 1978 wurde von mir der Auftrag für die Firma Rieger mit etwas Herzklopfen unterschrieben. Für Juni 1979 war der Liefertermin vereinbart, tatsächlich wurde die Orgel schon im Jänner 1979 geliefert.

In der Aprilnummer des Gerasdorfer Pfarrblattes wird unter dem Titel „Orgelweihe in Gerasdorf am 29. April 1979“ auf das große und freudige Ereignis hingewiesen. Durch die Spendenaktion unter der Devise „Orgelpfeife“ konnte der Betrag von rund S 600.000,— aufgebracht werden.

Ein schönes Ergebnis, wenn man bedenkt, daß die Außenrenovierung der Pfarrkirche mehr als eine Million Schillinge verschlungen hat. Der Endpreis der Orgel kam auf S 980.000,—. Ein herzliches Vergelt's Gott sei allen Spendern gesagt, besonders Frau Paula Kopf, die dafür S 120.000,— spendete. Eine Frage ist noch offen: Was geschah inzwischen mit der alten Ullmannorgel? Seit April 1981 steht sie in Viehdorf bei Amstetten und dient wieder der musikalischen Begleitung beim Gottesdienst.

In Gerasdorf möge die vierte Orgel zur Ehre Gottes erklingen „ad multos annos!“



KIRCHENCHOR GERASDORF 1927

IV. Reihe:

Neumeyer Karl, Schilk Karl, Puchter Benedikt, Nierl Hans, Schilk Georg

III. Reihe:

Hadrigan Josef, Böck Josef, Puchter Matthias, Trimmel Johann, Osabal Johann

II. Reihe:

Schilk Mitzi, Schilk Theresia, Schmid Johann, Trenker Magdalena, Schilling Marie, Stanger Stefanie (Lehrerin)

I. Reihe:

Seidl Josef (Gastwirt), Hadrigan Anna, Kaller Theresia, Dir. Schmid Karl, Oberlehrer Schilling Franz (Regens chori), Schwab Mitzi, Schilk Marie, Schramm Josef (Gastwirt)

UNGEDRUCKTE QUELLEN:

Wien

1. Diözesanarchiv
Bistum Passau: Konsistorialprotokolle; Pfarrakten, Landpfarren 737, 738, Stadtpfarren 291
2. Österreichisches Staatsarchiv
Hofkammerarchiv
Grundbuch, Vizedomamt Nr. 941 (1595); Niederösterreichische Herrschaftsakten G 19, S 138
3. Niederösterreichisches Landesarchiv
Kreisamt VUMB, Invasionsakten 1809, Kart. 143, 144
4. Archiv der Stadt Wien
Grundbuch 244/5
5. Archiv des Stiftes Schotten
Gerästorferisches Richter Buch. Eingericht. 1722
6. Kriegsarchiv
Alte Feldakten, Brückenkopf Wien 1866, Fasz. 457

Gerasdorf

7. Pfarrarchiv
Memorabilien Protokoll der landesfürstlichen Pfarre Gerasdorf (1785-; Gedenkbuch der l. f. Pfarrkirche Gerasdorf V. U. M. B. (1840); Pfarrprotocoll der lf. Pfarre Gerasdorf (= Tauf-, Trauungs- und Sterbebuch 1758 bis 1783); Tauf-Buch (Litt. A) in der Pfarr der heiligen Aposteln Petrus und Paulus zu Gerasdorf V : U : M : B : (1784 bis 1816); Com(m)unicanten Register Bey der l : f : Pfarre zu Gerasdorf. Vom Jahre 1843; Inventarium der l. f. Pfarrkirche zu Gerasdorf V. U. M. B. vom 4. Juny 1848 (Ergänzungen bis 1878); Inventarium der landesfürstlichen Pfarrkirche zu Gerasdorf (1880, XII 31); Widmung kirchlicher Musikalien für die landesfürstliche Patronatskirche zu St. Peter und Paul in Gerasdorf (1907, IX 10)
8. Schularchiv
Chronik der Schule zu Gerasdorf (1883 bis 1904)

VOLKSBANK in **GERASDORF**

2201 Gerasdorf, Hauptstraße 22

Telefon 02246/3144

Bei der Volksbank gibt es:

Das Volksbank-Sparen in vielen Formen:
Sparbuch, Sparbrief, Prämiensparen,
Wertpapiersparen, Bausparen

**Das Jugendkonto, und –
nur bei der Volksbank:**

Das Jeans-Sparbuch

Das Gehalts-, Giro- und Pensionskonto:
Mit Eurocheque und Eurocheque-Karte

Für Ihre Urlaubsvorbereitungen:

Das Volksbank-Reiseservice

Zum Sammeln und Verschenken:

Goldmünzen, Silber- und Platinbarren

**Kommen Sie zu einem Informations-
gespräch.**

Wir sind immer für Sie da.

 **VOLKSBANK**
Gut für's Geld.